

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 1.— RMK. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Land- und Hauswirtschaft“, „Frauenwelt“, „Freizeit“, „Kind und der Erdball“, „Unterhaltungsbelletrik“. — Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RMK. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Telegr.-Nr.: Zeitung

Anzeigen werden die sechsgespaltene 3 mm hohe (Petit) Zeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung entsprechender Rabatt. Kleinanzeigen kosten pro Zeile 40 Pfg. Verbindlichkeit für Platz, Datenvorrichtung und Beleglieferung ausgeschlossen. Annahmefähigkeit für Plakate und Anzeigen beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billig berechnet. Zahlungen an Postkassendirektor Frankfurt am Main Nr. 20771.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg

Nr. 114

Dienstag den 30. September 1930.

23. Jahrgang.

Leopold von Bayern †.

— München, 30. September. Im Alter von 84 Jahren starb hier Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern. Der Prinz war seit längerer Zeit leidend; in den letzten Tagen hatte sich eine Lungenentzündung eingestellt.

Mit dem Prinzen Leopold von Bayern ist wiederum einer unserer erfolgreichsten Heerführer, nämlich der Eroberer Wachtburgs und Nachfolger Hindenburgs als Oberbefehlshaber im Osten, abgerufen worden. Die Lebensarbeit des Prinzen hat ganz dem Dienste in der deutschen Armee gegolten. Im Weltkrieg war Prinz Leopold einer der vornehmsten Träger des bayerischen Waffenerfolgs, 1870/71 hatte er hervorragenden Anteil an den Siegeszügen, die sich das bayerische Heer im deutschen Einigungskrieg erstritten hat.



Prinz Leopold ist rund 56 Jahre der deutschen Armee angehört und sich in drei Kriegen als ein tapferer Soldat erwiesen. Geboren am 9. Februar 1846 als Sohn des Prinzen Ludwig, des späteren Königs von Bayern, und der Prinzessin Auguste von Toskana, Erbin der bayerischen Krone, war Prinz Leopold nach Abschluß seiner Universitätsstudien am 8. April 1863 in das 2. bayerische Infanterieregiment zum Waffendienst eingetretten, nachdem er bereits von seinem Onkel König Maximilian II. am 28. November 1861 zum Leutnant ernannt worden war. Nach gründlicher militärischer Ausbildung bei dieser Truppe ließ sich Prinz Leopold am 18. Oktober 1864 zum 3. Reitenbataillon des Infanterieregiments versetzen.

Die Feuertaufe empfing Prinz Leopold im Feldzug von 1866. Im Kriege von 1870/71 führte er die 4. Schützenbatterie des 2. bayerischen Infanterieregiments. Mit höchstem Ruhm bediente er sich in diesem Kriege. Als am 1. Dezember 1870, als an diesem Tage die Obermacht der Franzosen die 1. bayerische Division bei Bornville in die Flucht zwang, zeichnete sich Prinz Leopold durch seine Tapferkeit aus. In der Schlacht bei Bornville, die bei Bornville stattfand, wurde Prinz Leopold durch einen französischen Schützen durch einen Schuß in die Brust verwundet. Die Wunde wurde durch einen Schuß in die Brust verwundet. Die Wunde wurde durch einen Schuß in die Brust verwundet.

Am 18. Januar 1871 wohnte Prinz Leopold dem Einzug der Kaiserproklamation in Versailles bei. Von Bayern der Kaiserproklamation in Versailles bei. Von Bayern der Kaiserproklamation in Versailles bei.

Am 5. August 1915 eroberte Prinz Leopold an der Spitze seiner Armee Wachtburg, womit er seinen Namen unvergänglich mit einer der bedeutendsten Größtaktionen im Weltkrieg verknüpfte. Als dann im September 1915 der deutsche Vormarsch zum Stehen kam, wurde Prinz Leopold Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe und später Hindenburgs Nachfolger als Oberbefehlshaber im Osten. Nach dem Umsturz verließ Prinz Leopold den Weimarer Hof und zog sich nach Spangenberg zurück, um dort seinen Lebensabend zu verbringen.

Die Reichswehr als Polizeitruppe.

Bernennung des Leutnants Friesen. — Eine Erklärung des Vorstehenden.

— Leipzig, 30. September.

In dem Reichsgerichtsprozess gegen die drei Ulmer Reichswehrsoldaten wurde als letzter Tatzeuge Leutnant Friesen vom Artillerieregiment 3 in Stuttgart vernommen. Nach dem Eintritt in die Zeugenvernehmung gab der Vorstehende, Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten, eine Erklärung ab, in der es hieß:

„Es gehen mir aus den Kreisen des Publikums teils mit, teils ohne Namensnennung täglich ein Dutzend Briefe zu, in denen in mehr oder weniger leidenschaftlicher Weise zu Gunsten oder zu Ungunsten der Angeklagten Stellung genommen und versucht wird, auf das Gericht einzuwirken.“

Alle diese Zuschriften präßen von uns Richtern selbstverständlich ab. Unsere arbeitsreichen Tage und Wochen werden, nur noch arbeitsreicher. Sie beweisen aber, wie völlig selbstlos, gefühlslos und leidenschaftlich ein großer Teil des Publikums zu diesem Prozess Stellung nimmt, abgesehen eine Erwähnung, die bei der Verhandlung aufsehenerregender Straftaten häufig zu beobachten ist.

Wie ich schon an anderer Stelle hervorgehoben habe, sind sowohl ich wie meine Mitstreiter in völlig überparteilicher und rein sachlicher Weise bemüht, in diesem Prozess das Recht zu finden, niemand zu lieb und niemand zu leid. Wir werden das tun gemäß Paragraph 261 der Reichsstrafprozessordnung. Diese Vorschrift besagt, daß das Gericht nur aus dem Inbegriff der Hauptverhandlung nach freier freier Überzeugung zu entscheiden hat.

Ich erlaube also das Publikum, derartige Zuschriften an mich doch zu unterlassen, da sie für das Gericht wertlos sind.“

In der Fortsetzung der Zeugenvernehmung befragte Leutnant Friesen, er kenne den Angeklagten Rudin seit 1926. Im November 1929 habe er von ihm einen Brief erhalten, in dem der Wunsch nach einem Zusammenreffen in Berlin ausgedrückt war. Ich dachte mir, so bekundete Friesen, es würde sich um eine persönliche Angelegenheit handeln und sagte deshalb zu. Rudin bestellte mich in das Weinlokal „Rheinold“, wo er dann zusammen mit Oberleutnant Friesen erschien. Rudin sagte bei dieser Zusammenkunft, es käme darauf an, den Geist der Wehrhaftigkeit und der vaterländischen Gefinnung wieder wachzurufen. Es wurde dann weiter gesprochen von den Parteien, und da war es uns klar, daß uns die Parteien am nächsten ständen, die vaterländisch gefinnt seien. Wir haben es dann auch für notwendig gehalten,

uns über diese Parteien gesprächsweise zu informieren. So kamen wir auch auf die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Wir waren uns darüber einig, daß diese Partei es ist, die uns gefinnungsmäßig am nächsten steht. Da aber ihre Ziele durch die gefälschte Presse nicht völlig klar wurden, ist auch davon gesprochen worden, daß wir uns schließlich bei Nationalsozialisten informieren wollten.

Auf die Frage des Vorstehenden, ob nicht davon gesprochen worden sei, daß es im Laufe der nächsten Jahre zu Gewalttaten kommen könnte, erklärte der Zeuge: Jawohl. Rudin hat dann gesagt, daß es nicht dazu kommen dürfe, daß durch die Reichswehr einmal die nationale Bewegung im Reich erstickt werde.

Friesen erklärte dann weiter, daß er im Falle eines Konfliktes im Innern, einen ihm erteilten Befehl Folge leisten und auch schießen würde, weiß aber auch wieder, wie viele seiner Kameraden vorher schon, auf den Gewissenskonflikt hin, wenn die Reichswehr

eventuell auch gegen die nationalen Verbände eingesetzt würde. Im übrigen habe Rudin ausdrücklich betont, es wäre verfehlt, irgendwelche Parteilichkeit in die Mannschaften hineinzutragen.

Vorstehender: Sie sollen dann von Rudin auch aufgefordert worden sein, weitere Offiziere zu werben. Zeuge: Jawohl. — Vorstehender: Endlich soll Rudin Sie gebeten haben, im Fall gewalttätiger Auseinandersetzungen zwischen Regierung und den Nationalsozialisten darin zu wirken, nicht gegen die Nationalsozialisten zu kämpfen. — Zeuge: Es ist über diese Möglichkeit gesprochen worden, aber nur, daß bei einem Einfall der Reichswehr durch die Regierung die Nationalsozialisten nicht zugrundegehen dürfen. Ich muß aber darauf hinweisen, daß dies lediglich gesprächsweise erörtert wurde. Dabei ist auch die Rede davon gewesen, daß ein solcher Einfall in absehbarer Zeit wohl nicht erfolgen würde. Weiter betonte Leutnant Friesen, Rudin habe nicht gesagt, daß er selbst Beziehungen zur NSDAP unterhalte, vielmehr nur, daß er einige Nationalsozialisten kenne. Auf die Frage des Vorstehenden, ob Rudin ihm, dem Zeugen, geraten habe, selbst Mitglied der Partei zu werden, antwortet Leutnant Friesen mit einem klaren Nein.

Interesse erregten die weiteren Aussagen Friesens, aus denen hervorging, daß er sich nach der Abreise Rudins

vertrauensvoll an seinen Kommandeur gewandt und sich mit ihm ausgesprochen habe. Nach kurzer Bedenkenzeit habe ihm sein Vorgesetzter erklärt, daß er die Sache für unwesentlich ansehe. Ein längeres Kreuzverhör knüpfte sich an über die Frage, was bei der Unterredung über die Stellung der Reichswehr gegenüber den nationalen Verbänden im Falle eines Konfliktes gesprochen worden sei. Friesen führt dazu aus: Es wurde von den Möglichkeiten gesprochen, die sich in der Zukunft ergeben könnten, und daß es nicht dazu kommen dürfe, daß die nationale Bewegung durch die Reichswehr erstickt würde.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung betonte Leutnant Friesen noch, man habe auch über das Wehrprogramm der anderen Parteien gesprochen. Vor einer nationalsozialistischen Fellenbildung sei nicht die Rede gewesen. Der militärische Sachverständige,

Major Theissen.

erklärte, es sei ganz selbstverständlich, daß die Führung den Wehrbedürfnissen pflege.

Zum Begriff der Verwendung der Reichswehr als Polizeitruppe, habe der Sachverständige fort, habe ich noch zu sagen, daß wir in erster Linie zum Schutze der Grenzen da sind, das geht auch daraus hervor, daß nur im äußersten Notfall bei inneren Unruhen die Reichswehr eingesetzt werden kann.

Was nun den Befehl des Ulmer Garnisonsbefehlshabers bezüglich des Tragens von Zivil bei besonderen Anlässen anlangt, so habe ich zu bemerken, daß er auch dazu befugt war. Der Soldat hat diesem Befehl zu gehorchen, und wenn er sich gedrückt fühlt, so hat er sich zu beschweren, so wie das der Angeklagte Scheringer auch getan hat.

Rheinischer Kirchentag.

Ereignetes Trennungsbildnis des Saargebietes.

In Saarbrücken wurde der Dritte Rheinische Evangelische Kirchentag eröffnet. Fröhlich morgens versündete von den Türmen der Ludwigskirche und der Johanniskirche weitverbreitetes Choralblasen den Beginn der feierlichen Tagung.

Während der Festgottesdienste waren alle evangelischen Gotteshäuser des Saargebietes mit Andächtigen überfüllt. Am Nachmittag fanden in Saarbrücken in zehn Sälen Gemeindefestlichkeiten statt, in denen über „Der Kirche Not und der Kirche Verheißung“ gesprochen wurde. Allein aus dem Saargebiet hatten sich mehr als 23.000 Personen zu diesen Feiern eingefunden. Aus allen Verammlungen strömten dann die vielen Tausende in gewaltigen Zügen auf den Marktplatz, wo abends um 6 Uhr eine öffentliche Kundgebung stattfand. In unübersehbarer Menge füllten sie den weiten Raum, während feierliches Glockengeläute erklang.

Nach eintretenden Aufzügen trugen die vereinigten Kirchenführer Saarbrückens ergriffen Pfarrer D. Wolff das Wort zu einer Ansprache, in der er auf die Probleme hinwies, mit denen die Grenzverhältnisse auseinanderzusetzen hat. Was wird aus uns, so schloß der Redner seine Ausführungen, aus unserer Kirche, aus dem Saarland, aus Deutschland und aus Europa? Wohin gleitet die Welt? Aber wo Gott ist, ist auch Gnade.

Eine feste Burg ist unser Gott — wenn wir das glauben und sagen und singen können aus wahrer Seele! — und nützlich erklang der gewaltige Kampfruf des Lutherliedes in die lugiglich bedeckte Dämmerung.

82prozentige Wahlbeteiligung.

Tagung des Reichswahlprüfungsausschusses. — Zusammentritt des Überwachungsausschusses.

Der Reichswahlprüfungsausschuß stellte unter dem Vorsitz des Reichswahlleiters, Geheimrat Wagemann, das endgültige Ergebnis der Reichstagswahlen fest. Soweit Überprüfungen vorgenommen wurden, waren sie geringfügiger Natur. An der Verteilung der Mandate wurde nichts geändert. Die Wahlbeteiligung betrug nach den Feststellungen des Ausschusses 82%, die Zahl der Mitglieder des neuen Reichstags wird 577 betragen. Gültige Stimmen wurden 34 956 723 abgegeben; ungültig waren 267 741 Stimmen.

Am heutigen Dienstag tagt der Reichstagsprüfungsausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung, der sogenannte Überwachungsausschuß. Auf der Tagesordnung steht die von der Regierung vorgeschlagene Billigung von Fleischpreisen an Stelle des zollfreien Gefrierfleisches.

Unterredung Curtius-Benesch.

Ueber die Auslieferungen in Prag. — Zusammentritt des Minderheitenkomitees.

Genf, 30. September.

Reichsaußenminister Dr. Curtius hatte in Genf eine längere Besprechung mit dem Leiter der tschechischen Außenpolitik, Minister Benesch. Wie verlautet, sind in dieser Unterredung, die deutsch-tschechischen Auslieferungen in Prag, die bereits zu einer Rückfrage des deutschen Gesandten Dr. Koch mit dem Vertreter des tschechoslowakischen Außenministers, Gesandten Dr. Krofta geführt haben, zur Sprache gekommen.

Am heutigen Dienstag tritt eines der in den Madrider Minderheitsentschlüssen vorgesehenen Komitees zusammen, um zu einer Bescheidung der ungarischen Minderheit in Rumänien Stellung zu nehmen. Die ungarische Minderheit beklagt sich darüber, daß die rumänische Regierung die Zulassung zu den Minderheitenschulen von anderen als in den Minderheitsbestimmungen zulässigen Voraussetzungen abhängig macht, so z. B. von dem Familiennamen, der Abstammung und der Religion der Kinder bzw. der Eltern.

Die Petition ist dem Völkerbundssekretariat am 25. Mai eingereicht, von diesem als zulässig erklärt und der rumänischen Regierung zur Stellungnahme zugewiesen worden. Diese bestritt, gegen die Minderheitsbestimmungen zu verstoßen.

Dem für die weitere Behandlung eingesetzten Komitee gehören nicht wie sonst drei, sondern fünf Staatsmitglieder an, darunter die Vertreter Deutschlands und Frankreichs. Angesichts der grundsätzlichen Bedeutung der Beschwerde legt Reichsminister Dr. Curtius Wert darauf, selbst an den Verhandlungen des Fünferkomitees teilzunehmen.

Der Völkerbundsrat wird im Laufe der nächsten Tage die Beschwerde der Memländer über die Verletzungen des Memelstatuts

durch die litauische Regierung und den litauischen Gouverneur im Memelgebiet behandeln. Die Memländer wünschen, daß unter allen Umständen jetzt zunächst die ungehinderte Neuwahl des Landtages, die für den 10. Oktober festgesetzt ist, und deren Vorbereitung und Durchführung der litauische Gouverneur im Memelgebiet namentlich durch eine scharfe Handhabung der Presszensur beeinträchtigt, sichergestellt werde.

Der Hochverratsprozeß.

Die Offizierzeugen über die Besprechungen.

— Leipzig, 27. September.

Der fünfte Verhandlungstag im Prozeß gegen die drei Ulmer Reichswehroffiziere brachte die Vernehmung der Offiziere, mit denen sich die Angeklagten über ihre Ideen besprochen haben.

Zuvor kam es noch zu einer längeren Auseinandersetzung zwischen dem Untersuchungsrichter Landgerichtsdirektor Braune und dem Zeugen Hauptmann a. D. Pfeffer. Braune erklärte gegenüber einer Reihe von Angriffen, die im Laufe der Verhandlung gegen ihn gerichtet worden sind, unter Berufung auf seinen Eid, es sei davon gesprochen worden, daß er Jagd nach einer „nationalsozialistischen Zelenbildung“ gemacht und den Zeugen derartige Ausdrücke in den Mund gelegt habe. Er erklärte aus bestimmter, daß das nicht der Fall sei. Jedenfalls habe er bei den Offizierzeugen das Wort nicht zuerst gebraucht.

Oberleutnant Böhr macht sodann Angaben über sein Zusammentreffen mit Ludin am Sonntag, den 1. Dezember, in Berlin. Er sei schriftlich von Ludin zu diesem Zusammentreffen aufgefordert worden mit

der Begründung: es handle sich um eine „gute und wichtige Angelegenheit“. Er betont, daß die Unterhaltung ganz allgemeinen Charakters gewesen sei.

Der Vorsitzende fragt ihn, was er sich bei der Bemerkung Ludins gedacht habe, man könne ja gleich auf's Ganze gehen.

Oberleutnant Böhr antwortet darauf: Ich muß sagen, daß mir die Ziele Ludins etwas schleierhaft erschienen, und daß ich das Gefühl hatte, daß er aus einem fanatischen Geist heraus einen Unsinn vorgebracht hat, den er selbst vielleicht nicht glaubte.

Bei seiner weiteren Vernehmung sagt Oberleutnant Böhr aus, daß eine politische Einwirkung auf die Kameraden nicht beabsichtigt gewesen sei. Gemeint war nur, so fährt der Zeuge fort, daß die jungen Kameraden so viel Spannung bekommen müßten, daß sie für eine nationale Erneuerung einstehen könnten.

Vorsitzender: Ist von Ludin nicht gesagt worden, wenn wir nicht in nächster Zeit eine Verbesserung in Deutschland erleben, so müsse es als letztes Mittel zu einem gewalttätigen Sturz kommen?

Böhr: Wir haben uns wohl in ähnlicher Weise unterhalten, aber nicht in dieser Form. Ludin hat aber dann auch weiter gesagt, daß es wahrscheinlich gelingen, auf friedlichem Wege eine Lösung zu finden, die jegliche Verfassung zu ändern.

Vorsitzender: Was haben Sie für einen Gesamteindruck gehabt über das, was Ludin äußerte?

Böhr: Ludin wollte nur darauf hinaus, daß junge, gleichgesinnte Kameraden aufgeführt werden, um sich zu vergewissern, ob die nationale Idee, die in der Armee allmählich erlernte, unter ihnen fortlebe.

Vorsitzender: Hat sich Ludin dahin geäußert, Sie sollten dafür eintreten, daß bei einem etwaigen Sturz möglichst nicht auf die Nationalsozialisten geschossen werden sollte?

Böhr: Das ist meines Wissens nicht der Fall gewesen.

Der Vorsitzende liest dem Zeugen dann seine Aussagen aus der Voruntersuchung vor, wonach Ludin erklärt hat, daß bei einer aktiven Beteiligung etwa entstehende Unkosten ersetzt werden würden. Weiter habe Böhr hinzugefügt: „Hieraus ging für mich hervor, daß hinter der Angelegenheit kapitalistische Kreise stecken mußten. Namen hat er nicht genannt.“

Oberleutnant Böhr erklärt dazu, daß er sich an die Einzelheiten der Äußerungen nicht mehr erinnern könne. Das Wort „aktiv“ habe er selbst seines Wissens hineingebracht.

In einem längeren Kreuzverhör, an dem sich auch der Reichsanwalt beteiligt, beteuert der Zeuge nochmals: Ich hatte auf keinen Fall den Eindruck, daß ich für eine nationalsozialistische Verlesungsaktion gewonnen werden sollte. Der Soldat soll sich zwar politisch unterrichten, aber politische Betätigung ist verboten und wurde auch nicht unternommen.

Sodann wird die Verhandlung auf Montag früh vertagt.

Gerichtssaal.

— Sühne für eine politische Missetat. Vor dem Schwurgericht Koblenz hatte sich der 28-jährige Mörder Erich Riese zu verantworten. Er war beschuldigt, in der Nacht zum 15. Juli den Kaufmannsgehilfen Müller durch einen Dolchstoß so schwer verletzt zu haben, daß er tags darauf starb. Die Anklage lautete auf vorsätzliche Körperverletzung mit Todeserfolg. Der Angeklagte war mit seiner Frau, seiner Schwägerin und einem anderen jungen Manne in der angegebenen Nacht drei angeheulerten jungen Leuten, darunter auch Müller, begegnet und hatte einen von diesen, der sich unzulässige Bemerkungen erlaubt, niederschlagen.

geschlagen. Als dann die beiden anderen an ihm gingen, versetzte Riese dem Müller den tödlichen Dolchstoß. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Das Totenschiff in Göteborg.

Die Heimkehr der Nordpolfahrer.

Der Kreuzer „Evensund“ mit den Nordpolfahrern, welche die Expedition ins Nordpolgebiet anführten, ist in Göteborg angekommen und legte an demselben Ort an. Dem vor 33 Jahren die Expedition ausließ, hatte sich eine 60 000 Köpfe zählende Menschenmenge eingefunden, die dem Toden durch Hunger und Kälte erlittenen Entsetzungen bei der Ankunft sah.

Im Hafen landeten Schutzhäuser auf, eine große Anzahl von Verbänden, die der Expedition nahestanden, Vertreter der Stadt Göteborg und Angehörige der drei Forscher legten Kränze nieder. Darunter Frau Andrée, die Schwägerin des Nordpolfahrers August Andrée. Ein aus vier Flugzeugen bestehendes englisches Marinegeschwader war eingeflogen und im Namen des Chefs der englischen Luftstreitkräfte einen Kranz niederte.

Die erste Ansprache hielt der Landeshauptmann nach einer Gefangenschaft des Studentendores (Sprachlehrer) Leutnant Swenborg, der selbst beim Start des dreifachen Ballons zugegen gewesen war. „Ich bin unser liebes Schweden“, habe Andrée, als der Ballon sich erhob, den Zurückbleibenden zugerufen. „Grüßt euch Schweden“, schloß Oberleutnant Swenborg seine Ansprache.

Reinrätter auf der Zugspitze.

Einbürgerung aus Lappland.

Die Bayerische Zugspitzbahn-Verwaltung hat einen interessanten Versuch gewagt.

Aus dem nördlichsten Finnland, aus Lappland, hat sie eine große Herde reinrätter, angesehener Rentiere gekauft, das Rud 50 Mg, und verfrachtet nun auf das große abschüssige Zugspitzplateau.

Eine Lappenfamilie kommt fürs erste auch mit, damit die Tiere sich eingewöhnen und ihre Lust an Schnee und Fische haben.

Mit der Einführung der nördlichen Tiere soll die Jagd verbunden sein, im Winter den Skiläufern eine neue Attraktion zu bieten: Schlittenhunde und Stijöring hinter Reinrättern.

Der schwarze Tod.

Neunzehn Arbeiter im Bergwerk erkrankten.

Im Bergwerk „Kreuznach“ bei Obergarmisch an der Röhre von Röhre in Südbaden waren in 100 Meter Tiefe 20 Arbeiter beschäftigt, als plötzlich die Stollenwand eines Stollens einbrach. Auf dieser Stelle des Stollens lag ein Fels, der Grundbröckel sammelte und Bruchstücke bildete.

Nur zwei der im Stollen befindlichen Arbeiter konnten sich retten. Die anderen 18 Arbeiter erkrankten in dem Stollen, der in wenigen Augenblicken überflutet war.

Förderkorb saugt in die Tiefe.

In einem Bergwerk bei Johannesberg in Südafrika kam es dadurch zu einem schweren Unglück, daß sich ein leerer Förderkorb so röh und annähernd tausend Meter tief in den Schacht hinabschleuderte, auf dessen Grund er in Stücke splitterte.

Von den umherliegenden Trümmern wurden vier Eingeborene getötet und sieben verletzt.

Um den fähigen Prinzen.

Roman von Wolfgang Markes

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meißner, Weiden (18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Willig gingen die Pferde unter ihr. Mister Moorefeld hatte mit seinem Trainer eine ernste Unterredung.

„Sander, Sie wissen, was mir mein Kind ausmacht?“

„Ich weiß es. Aber ich glaube an ein Schicksal.“

„Was es mich für Überwindung kostete, Maud gewöhnen zu lassen. Wie ich wochenlang in Angst um sie war. Sander, geben Sie auf Maud acht.“

„Mister, wir können hier beide nichts tun. Ihr Kind hat ein Ziel vor Augen.“

Der alte Millionär ging ruhelos im Zimmer auf und ab. In seinen Schritten hämmerte es wild.

„Welches Ziel meinen Sie?“

„Ich weiß es nicht! Aber sehen Sie das trostlose Gesicht der starkgeordneten Augen. Da steht ein Wille!“

„In dem Kind?“

„Ein Wille, der uns Alle machtlos anschauen läßt.“

Moorefeld drückte den Trainer in einen breiten Klappstuhl. Er bot ihm von seiner Havananna-Auslese an.

„Erzählen Sie mir jetzt alles von Maud, lieber Sander.“

Der Trainer berichtete ihm daraufhin. Eine Wertung ohne gleichgültigen Sprach aus seinen immer beredter werdenden Worten.

„Sagt hat nun Maud beantragt, ihr eine Lizenz zu erteilen, wie sie Herrenreitern ausgestellt wird.“

„Sein Gegenüber schüttelte den Kopf.“

„Was soll das werden, Sander?“

„Eine Sensation, die Ihre Tochter nicht wünscht, aber doch nicht vermeiden kann.“

„Ich werde alles tun, um zu verhindern, daß Maud die Lizenz erhält.“

Der Trainer schüttelte den Kopf.

„Warum wollen Sie das tun? Es ist falsch, Mister Moorefeld. Gegen eine Welt von Heuchlern steht Ihr Kind, unvergänglich und unbefleckt. Ihr Kind ist nicht eine von denen, die am jüngsten Tage den Blick senken müssen. Sie ist ein laubender Mensch. Wissen Sie, welche Energie notwendig war, um das zu erreichen, was Maud, Maud

Maud jetzt kann. Was einen Mann oft müde machen kann, das hat sie mit zusammengekauften Zähnen erreicht.“

„Lieber Sander, Ihre Worte machen mir Freude. Aber wenn —“

Der Trainer fuhr rasch einfallend fort:

„Mister Moorefeld, erwidern Sie Ihrem Kinde den Weg jetzt nicht. Ich befürchte, jeder Widerstand verschärft nur ihren Willen, und dann ist ein Einlenken immer schwerer.“

„Glauben Sie denn, daß Maud die Lizenz erhält?“

„Sie hat sie so gut wie in der Tasche. Sie gewann unsere bedeutendsten Sportberichterhalter. In unserem Lande ist ja mit Geld sogar der liebe Gott vom Himmel zu holen.“

Maud erhielt nach vielen Schwierigkeiten die Lizenz.

Am 18. Juli ritt sie zum ersten Male auf der Remporter Bahn. Ihr Erscheinen war eine Sensation ohne gleichen.

Ganz Remport war vertreten. Die auf Maud gerabazu erlitterte Damenwelt aus blanker Neugier. Die Herren aus Sportsinteresse und Sensationslust. Maud ritt die Schimmelstute „Beni Fessler“ in einem dreitausend Meter langen Jagdrennen mit leichtem Springen.

Das Herz klopfte ihr doch, als sie im eleganten Dress in die Woge trat, um sich abzuweisen zu lassen. Mit Kilo Mei

erklärte die Stute noch mit in den Sattel nehmen.

Die Herren vom Remportstand beglückwünschten Maud und wünschten ihr „Hals und Beinbruch“. Neugierig

muskelten die umstehenden Menschenmassen das Mädchen, das so trotzig einherging.

Als Maud im Sattel saß, wich die Unruhe mit einem Schlag. Sie atmete tief auf, klopfte „Beni Fessler“ lieb

tosend den Hals, daß das Tier hell aufbehielt.

Sander führte die Stute. Er ließ sich nicht nehmen, „Beni Fessler“ mit Maud im Sattel selbst auf die Rennbahn zu führen.

Mauds Augen suchten den Vater. Umsonst.

Es klingelte. Pferde zum Start!

Die letzten Weisen wurden gelegt.

Dann schallte die Glocke, und das Rennen begann. „Beni Fessler“ gewann das Rennen zum Erstaußen aller so lächerlich leicht, daß sich alle verwundert ansehenden. Das Tier sprang aber auch zu blendend.

Maud ritt aus der Bahn, durch den Menschenhaufen hindurch. Stumm staunte die Menge. Erst als Maud vor der Woge abgefallen war und ihr Vater sie umarmte, da wich der Bann von der Menge und man jubelte der Siegerin, die ihren Ritt zu einem so leichten Sieg gestaltet hatte, begeistert zu.

Maud sah verwundert auf die Enthusiasmten, und sie mußte an den einen, den Unerschrockenen denken, um deswillen dies alles geschah.

Am gleichen Tage gewann Maud noch ein Hürdenrennen und gleichzeitig die Favoritenstellung in der Remporter Gesellschaft. Alle rissen sich förmlich um ihre Gunst.

Und mit einem Male — sehr zum Erstaunen des Vaters — war sie wieder für die Gesellschaft eingewonnen. Sie schloß bei keinem bedeutenden Ereignis in der Gesellschaft und wurde Amerikas neuer Stern. Mit jedem neuen Siege wuchs ihr Ruhm, so daß er bald den Dempsens und Mark

Pickfords überstieg. Schier märchenhafte Angebote wurden ihr von Film, Varietés und Theater gemacht. Maud schüttelte den Kopf zu allem.

Als die neue Rennsaison begonnen und sie bereits drei Siege errungen hatte, führte sie den beabsichtigten Schlag.

Sie erklärte, daß sie nicht mehr reiten wolle, es sei denn, wenn man ihr einen ungeheuren, erstklassigen Gelehrer verschaffe, der sie allein noch zum Kampfe reizen könne.

Amerita war in Aufregung.

Was waren die Räte eines Europa, wenn es sich darum handelte, einem Nationalheiligen, das was Maud demnach geworden — den Wunsch zu erfüllen.

„Warum will denn Maud absolut nur unter dieser Bedingung wieder reiten?“ fragte man den ständia von Reportern umlagerten Trainer.

„Es ist eine alte Geschichte, meine Herren.“

„Erzählen Sie, Mister Sander“, drängte man ihn.

Sie drängten hastig auf ihn ein.

„Erzählen Sie, Mister Sander“, drängte man ihn.

Mister Moorefeld drei Jahre lang einen großen Rennhieb unterhielt. Vor Beginn eines Rennens hörte sie am Führer

einem Herren begeistert sagen: „Das Pferd möchte ich reiten.“ Es war „Beni Fessler“. In ihrer Laune beschloß sie, dem Fremden durch mich den Ritt anzubieten. Er nahm

ihn an, fragte mich der Schimmelstute leicht und nach drei weiteren Male. „Es war ein Reiter, meine Herren, der nicht alle ein. Mit meinem „Xler“ schlug er große Pferde.“

„Wer ist es, Mister Sander?“ fragte man ihn an.

„Er nannte sich „Schulze“. Der Name war aber nur ein

angenehmer.“

„Wo wohnt er — sein Domizil?“

„Unbekannt, meine Herren! — Und dann hat der Mo

kategorisch abgelehnt, wieder zu reiten.“

„Wenn Amerita ihn bittet!“

(Fortsetzung folgt)

Der Hauptbelastungszeuge.

Oberleutnant Westhoff über die Eisenacher Besprechung.
Im Leipziger Prozeß wurde am Montagmorgen mit großer Spannung erwartete Vernehmung des Hauptbelastungszeugen, Oberleutnant Westhoff vom 1. Bataillon des 15. J. M. in Eisenach eingeleitet.

Nach der Aussage Westhoffs hat ihn der Angeklagte Scherlinger im November v. J. in Eisenach aufgesucht, ohne daß W. sich darüber klar war, was Sch. von ihm wollte. Im Laufe eines mehrstündigen Gesprächs habe Sch. schließlich über die Situation im Heere erklärt, daß die Einstellung im Heere immer mehr nach links hinübergerückt sei und daß dem vor allem ein Mangel vorgelegen werden müßte.

„Ich fragte Scherlinger“, — so sagte Westhoff — „was ich bei der ganzen Sache sollte. Darauf antwortete er, daß er mich als Vertrauensmann für Thüringen und Mitteldeutschland anzuweisen hatte, damit ich diese Ideen in Eisenach und anderen Garnisonen weiter verbreite. Er hätte schon mit anderen Städten, z. B. Hannover, Berlin, Stettin und in Preußen Verbindung aufgenommen.“

Vorlesender: Was sollte denn weiter verbreitet werden?

Zeuge: Die Auffassung der jüngeren Offiziere, daß die Linksbewegung im Heere aufhören müßte, und daß man den Reuten den Wehrgeboten wieder mehr vor Augen brächte. Wenn ein innerer Konflikt entstände, sollte die Reichswehr wissen, daß sie sich an die Rechtsparteien zu halten habe. Auf seine Frage, ob die Sache durch höhere Offiziere unterstützt würde, habe Scherlinger geantwortet, daß auch höhere Offiziere in die Sache verwickelt seien, daß aber deren Namen nicht genannt werden könnten. Er, Westhoff, habe im übrigen die ganzen Reden Scherlingers nicht sehr ernst genommen, da er dessen Vorhaben für eine militärische Unmöglichkeit gehalten habe. Wenn er damals den Eindruck gehabt hätte, daß etwas Geschwides geplant war, so hätte er sich dazu entschlossen, ihn entweder festzunehmen oder Meldung zu erstatten. Später seien ihm jedoch Zweifel gekommen, ob Scherlinger trotz seiner strengen Absage nicht doch jüngere Offiziere verlocken würde, die Sache mitzumachen. Er konnte sich auch nicht recht vor-

stellen, daß Scherlinger zur Reise sein eigenes Geld benutzte habe.

Die Gedränge
war übrigens — so fuhr Westhoff fort — „auch der Grund, warum ich nachher einen älteren Hauptmann meines Bataillons und auf dessen Veranlassung meinen Kommandeur ins Vertrauen zog.“

Der Kommandeur sagte, daß er die Sache sehr ernst nehme. Ich habe von ihm Auftrag bekommen, die Sache dienstlich zu melden.

Schließlich rief der Regimentsadjutant den Chef des Stabes des Generalkommandos, General von Wänter, an. Durch diesen wurde General von Kaiser in Kenntnis gesetzt. General von Kaiser, bei dem ich mich zu melden hatte, hat mir erklärt, er werde

mit dem Chef der Heeresleitung sprechen. Daraufhin ist mir dann verboten worden, überhaupt über die ganze Angelegenheit zu sprechen. Es ist mir sogar der dienstliche Befehl gegeben worden, auch mit meinem Kommandeur nicht mehr zu sprechen. Herr General von Wänter kam dann nach Eisenach, und da habe ich auch den Namen Scherlingers angeben müssen.“

Erneute Vernehmung Ludins.

Was wir taten, war nicht Verlegung. — Sachverständigen-Aussage über die Verteidigung der Grenzen.

Nach der Vernehmung des Leutnants Kurfen wurde im Leipziger Hochverratsprozeß nochmals der Angeklagte Ludin vernommen. Ludin betonte, der Soldat, der in seinem zwölfjährigen eintönigen Dienst zwangsläufig abstumpfte, bedürfe einer Idee. Seine einzige Abwechslung stelle das Manöver dar, aber das wollten verschiedene Parteien dem Heer noch nehmen — unter Verkenntung der Bedeutung der Manöver.

Meine Auffassung über die Aufgaben der Reichswehr, fuhr Ludin fort, geht dahin, die Wehrhaftigkeit zu fördern und für den Freiheitsgedanken zu werben. Das Eintreten für diesen Gedanken kann auf keinen Fall unzulässig sein.

Vorlesender: Es fragt sich nur, ob Sie das mit legalen Mitteln tun wollten.

sond von der „Arbeit auf lange Sicht“ hin und her. Ich verleihe darunter, daß die Reichswehr in der Freiheit kämpfen muß. Das ist ein Ziel, das dauernd vor Augen schwelben muß, und unter diesem Gesichtspunkt bin ich auch in das Heer eingetreten. Begriffs der Verlegung äußerte Ludin: „Zur Verlegung waren vorhanden: sie bestanden in der Verwicklung des Heeres in der Arme. Das taten, war nicht Verlegung.“

Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit Reichsanwalt wies Rechtsanwalt Dr. Sack darauf hin, daß der Beweismittelstand, der bei den Offizieren zu stellen sei, möglicherweise in der Fassung der Beweismittel selbst mangelte, die dem Soldaten angingen.

Das Vaterland und die Verfassung zu schützen.

Leutnant Kurfen bemerkte dazu, er könne eine Regierung vorstellen, die nicht vaterländisch sei. Er teile eine solche Regierung mit, die nicht einen Befehl, der sich gegen das Wohl des Landes richte, dann komme es zu einem Konflikt mit der Pflicht zu gehorchen und die Pflicht, das Vaterland zu schützen. Wenn von einem Soldaten Verweigerung gesprochen worden sei, habe es hierbei darum gehandelt, daß die Offiziere geklärt hätten, im Falle eines plötzlichen Einbruches der Feinde könnten die Grenzen nicht ausreichend verteidigt werden.

Als militärischer Sachverständiger wies Major Thelen dieser Auffassung mit dem Hinweis, daß im Reichsministerium niemals ein Befehl standen habe, daß ein Feind, der wage, unsere Grenzen anzugreifen, unter Einsatz des Heeres zurückgeschoben werde. Ueber nähere Einzelheiten könne er sich Interesse der Landesverteidigung nicht aussprechen.

Heute Urteilsfällung gegen Dr. Böh.

— Berlin, 30. September.

Als Berufungsinstanz wird der 2. Senat des Oberverwaltungsgerichts Berlin in dem Disziplinargeschäft Dr. Böh am heutigen Dienstag das Urteil fällen. Die Berufungsverhandlung selbst fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Der Zugang zu dem Gebäude ist einer strengen Kontrolle unterworfen.

Spangenberg Lichtspiele

Nur morgen Mittwoch
abends 9 Uhr

Ein Ereignis für Spangenberg

Der erste deutsche Schallplatten-Vortragsfilm
mit Kraftverstärker, mit einer neuartigen
hochkünstlerischen Musikbegleitung

Der Film, den jeder sehen muß!



Die Nacht der Erkenntnis

(Offenbarungen einer Ehe)

Als künstlerisch anerkannt. In packenden Bildern zieht dieses Drama menschlicher Leidenschaft am Zuschauer vorbei. Eine seltsame Stimmungsgewalt lebt in dem Werk, dessen suggestiver Kraft sich niemand entziehen kann.

In den Hauptrollen:

Fritz Kortner - Ruth Weyher

Ferd. von Aelm, Fritz Rack, Karl Platen,
Alexander Granek u. a.

Einleitender Vortrag: Dr. Thomalla, Berlin
(auf Kraftverstärker)

Jugendlichen ist der Zutritt
nicht gestattet!

Auf nach Elbersdorf!

Unsere diesjährige

Kirmesfeier

findet am Sonntag, den 5. und Montag,

den 6. Oktober in den Sälen der

Gastwirtschaften

Schmelz und Sinning statt.

Es laden hierzu freundlichst ein

Die Kirmesburschen

Die Wirte

Für gute Speisen und Getränke ist reichlich
gesorgt.

Musik: 13 Mann der Kapelle Holl.

Achtung!

Die Gewinne der abgelaufenen 5. Klasse der

Preuß. Südd. Klassen-Lotterie

können bei mir abgeholt werden.

Neue Lose sind zu haben: $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{3}{4}$ $\frac{1}{20}$ $\frac{1}{40}$ Mk.

Der neue Gewinnplan ist verbessert und kann bei mir eingesehen werden.

Es kommen 800 000 Lose mit 348 000 Gewinnen zur Versteigerung.

Spielkapital 113 960 100 Reichsmark

Ziehung 1. Klasse 24. u. 25. Oktober 1930.

Julius Spangenthal I.

Rathausstrasse 120.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich die Städtischen Sandgruben in der Langeneiche.

Es wird mein Bestreben sein, meine Kundschaft bestens zu bedienen und bitte ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Ich bin telefonisch unter Nr. 5 (Schallas) zu erreichen.

Heinrich Wilhelm,
Untergasse 216.



Freitag abd. 9 Uhr
Verammlung
im Ratsteller

Der Vorstand.

Gemischter Chor
„Liebertränken“

Donnerstag abd. 9 Uhr
Gesangsstunde

Der Vorstand.

Mein Geschäft bleibt Feiertagshalber
am Donnerstag, den 2. Oktober

geschlossen

Sal. Spangenthal Nachf.

Fernruf 18.

Zwiebeln

(Ia. Winterware)

Sal. Spangenthal Nachf.

Fernsprecher Nr. 18.

Die erste Sendung

feinster Braunschweiger

Gemüse- u. Obstkonserven

ist eingetroffen

Karl Bender.

Reisenden

zum Verkauf unseres anerkannt erstklassigen Sohlenimpregniermittels an private Haushalte gegen Gehalt und Prov. ges. Dreifache Haltbarkeit der Schuhsohlen. Riesenumsätze, da jeder Haushalt Käufer.

Chem. techn. Patentverwertung, Leipzig C. L.

Empfehle diese Woche:

Prima Rindfleisch, Kalb- und

Schweinefleisch, rohen und ge-

kochten Schinken, alte Cerve-

latwurst, alten mageren Speck

ohne Rippen, Ia. Wurstfleisch

à Pfund 60 Pfennig.

Außerdem jede Woche

frische Koch- und Leberwurst,

Preßkopf und Schwartenmagen

Aug. Meurer, Metzgermeister.

Die Erhebung des Stromgeldes

für den Monat September findet am Mittwoch, den 1. und Donnerstag, den 2. Oktober 1930 vormittags von 8—12 Uhr statt.

An den beiden Feiertagen ist die Stromkasse für außerordentliche Geschäfte geschlossen.

Das Stromgeld ist abgezahlt bereit zu halten.

Spangenberg, den 30. September 1930.

Die Stromkasse.

DRUCKSACHEN liefert preiswert H. MUNZER